



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Wald als Wirtschafts- und Kultur-Element in Altwestfalen

Detten, Georg von

Paderborn, 1908

IX. Holzverwendung, Holzhandel und Holzindustrie

urn:nbn:de:hbz:466:1-8844

lohe eignete sich, weil sie ein Produkt von leichtem Gewicht war, vorzüglich zum Transport in den Bergen und über dieselben hinaus, trotz der schlechten Wege der alten Zeit. So ist es erklärlich, daß noch bis Anfang des 18. Jahrhunderts die Ausfuhr an Eichenrinde bei dem großen Ueberfluß, den der westfälische Wald bot, nach allen Seiten, namentlich nach dem Niederrhein und nach Holland und England eine gradezu massenhafte war. Bis längst in unsere Zeit hinein bildete gerade der Schälwald für die kleinen Waldbauern Westfalens, besonders der erwähnten Gegenden, eine Hauptstütze ihrer bescheidenen Wirtschaft. Für die Besitzer der Eichenschälwaldungen ist die Frage, wie sich die Rindenpreise künftig gestalten werden, von der größten Wichtigkeit. Denn, wenn sie dauernd unter 4 M. pro Doppelzentner sinken, wird der Schälwald unrentabel und es muß zu andern Waldformen übergegangen werden. Die Umwandlung des Schälwaldes in Hochwald erfordert aber für lange Jahre den Verzicht auf jede nennenswerte Nutzung. Dies ist für den Kleinbesitzer nicht möglich, und der Ausfall durch den Preissturz der Rinden, bei der geringen Einträglichkeit der Landwirtschaft, doppelt empfindlich.

IX.

Holzverwendung, Holzhandel und Holzindustrie.

Das Holz diente zum Bau von Häusern und Kirchen. Die allzu reichliche Verwendung hierbei war eine der vorzüglichsten Ursachen der Feuersbrünste im Mittelalter. Auch für landwirtschaftliche Zwecke fand ein starker Verbrauch statt¹⁾. Für den Handel allerdings war noch lange Zeit der nicht an Flußstraßen gelegene Waldforst unverwertbar. Aber bald entwickelte sich auf den Ufergebieten des Rheins, der Ems und der Weser der Holzhandel, der für einzelne

¹⁾ Michael, Geschichte des deutschen Volkes. Band I. Seite 29.

Gegenden schon im 14. und 15. Jahrhunderte eine große Bedeutung hatte. Auch für den Schiffsbau kommen Bogenhölzer vielfach in Verwendung, und schon seit Jahrhunderten wurden aus den westfälischen Wäldern die Kiele und Planken ostfriesischer und groninger Schiffe bezogen. So diente das Holz dem Seeverkehr, der in der Hansa sich so großartig entwickelte.

Auf den Flüssen blühte der Schiffsverkehr, und in den Zollregistern werden vielfach Balken- und Mühlenaxen, Krumm-, Klapp- und Bogen-Hölzer aufgeführt, welche letztere namentlich nach England verschifft wurden.

Die verschiedenen Holzarten fanden im Lande weiter eine Verwendung in dem, was wir jetzt Holzindustrie nennen. Bis auf den Topf und die Pfanne war im frühen Mittelalter alles Küchengeschirr aus Holz gearbeitet und wurde nicht allein in der Stadt, sondern auch auf dem Lande angefertigt. Gerade das Land lieferte vornehmlich die gebräuchlichen Holzgeschirre und Geräte. Was hierüber F. W. Weber in Dreizehnlinden sagt, ist durchaus zutreffend:

Nächst dem Heerd auf Buchen-Schemeln
Giferten die ernsten Knechte;
Wer aus knorrigem Maßholder
Feinsten Hausrat schnitzen möchte:
Glatte Löffel, schön geschwungen,
Honigschalen, Buttertöpfe,
Und zu zartem Angebinde
Pfeile für die Mädchenzöpfe.
Irenhard, der Meier, spellte
Säuberlich die junge Birke,
Daß er, Strang in Strang geflochten,
Schwanken Peitschenstiel sich wirke.

Schon um die Zeit Erkenberts, Abtes von Corvey, im 12. Jahrhundert, mußte Gottschalk von Mühlhausen von seinem Hofe hölzerne Schüsseln jährlich liefern¹⁾. Als Abgaben für das Kloster Freckenhorst kommen nach dessen Heberegistern ebenfalls häufig Schüsseln und Becher vor. Ein Hof dieses Klosters,

¹⁾ Kindlingers Beiträge. II, 143.

Zochmering, lieferte im 14. Jahrhundert 100 Schüsseln an den Schulden zu Berahove und 100 an die Aebtissin,¹⁾ und nach der alten Heberolle des Abtes zu Werden hatte der Amtshof zu Werne am Palmensonntage und Thomastage 20 Becher an diesen zu liefern. In dem interessanten Registrum bonorum mensae Episcopat. Osnaburgensis, angefertigt im Jahre 1240, findet sich Johannes von Sutdorp mit 30 Schüsseln abgabepflichtig verzeichnet. Endlich hatte der Hof Mönninghausen bei Lippstadt zur Ausrüstung und Ausstattung der jährlichen Weinfuhren des Stiftes Corvey zum Rhein 100 Schüsseln und 30 Becher, Bänderich bei Werl ein Vollfaß (plenam cupam) oder eine halbe Mark Silber zu liefern²⁾. Die Eigenbehörigen des Stiftes Geseke lieferten als Vorheuer alle 7 Jahre je einen Becher aus Birkenholz, aus dem die Stiftsdamen zum Willkomm tranken³⁾. Auch an das Kloster Böddelen wurden Schüsseln und Trinkgeschirre geliefert. In der Nähe von dem ausgegangenen Orte Swafern besaß das Kloster den sogen. Schütelhof, von der Abgabe von Schüsseln so genannt⁴⁾. Der alte Kolonnenamen Leppelman (Löffelman), der im Münsterschen vorkommt, hat wohl einen ähnlichen Ursprung. Zu dem altwestfälischen Küchengerät gehörte auch das hölzerne, große, häufig mit Schnitzereien versehene Salzfaß in der Nähe des Herdes und in der Nähe des Küchentisches der sog. Löffel-Spahn. Er ist ein einfaches eichenes, mit Löchern versehenes Brett, das auch wohl verziert war. Auf diesen Spahn steckte man nach dem Essen den gebrauchten Holz- oder Zinnlöffel. Daher das Sprichwort in Westfalen für den verkrachten Mann: Es gehört ihm kein Löffel auf dem Spahn mehr. Gerade in diesen Küchen- und Hausutensilien hat sich im Sauerlande bis in unsere Zeit hinein eine lohnende Industrie gehalten. Man nannte die Arbeiter in solchem Gewerbebetriebe in Stadt und Land: Holtschnieder, Moldenhauer und

¹⁾ F. Schwieters, Das Kloster Freckenhorst und seine Aebtissinnen. S. 77. ²⁾ Kindlingers Beiträge. II, 115. ³⁾ Wiegands Archiv. Bd. 4. S. 456. ⁴⁾ Wiegand, a. a. O. IV, S. 275 und 283.

Holstenmacher. Auch im Osnabrückischen waren sie bekannt, und in Münster bildeten sie sogar im 15. Jahrhundert eine eigene Gilde¹⁾. Denn Holzschuhe waren früher eine sehr beliebte und allgemeine Tracht. Sogar Kinder angesehener Leute trugen sie, wie denn der Domherr von dem Brinke in Osnabrück um 1400 Holzschuhe für seines Bruders Kinder kaufte²⁾. Daß die Schreinerei, Tischlerei, Stellmacherei und Böttcherei, obgleich sie erst im 16. und 17. Jahrhundert meistens eigene gewerbliche Verbände errangen,³⁾ überall in den Orten ausreichend vertreten waren, bedarf nicht der näheren Darlegung. Bemerkenswert ist es, daß alles gerade auch auf dem Lande und in den kleinen Städten damals auf irgend eine Art einen Schmuck durch Schnitzerei und Malerei erhielt. So wurden die großen Salzfüßer, Truhen, Wiegen, Flachzbraken und Schränke fast durchgängig mit solchen nicht unansehnlichen Verzierungen versehen, die Tulpen, Rosetten und sonstiges Blattwerk zu Motiven hatten, so daß man in der That von einer wirklichen Volkskunst sprechen konnte.

Zu der üblichen Täfelung und Ausschmückung der Bauernhäuser in den verschiedenen Gegenden traten die größeren und kunstvolleren sonstigen Schnitzereien in Holz. Es sind das die zahllosen Arbeiten dieser Art, wie sie im Lande zerstreut, sich heute noch vielfach finden: die geschnitzten Flügelaltäre, Lettner, Kreuzfixe, Statuen, Chorstühle, Orgelgehäuse und Wandornamente, mit welchen in den Hauptstädten, wie in den kleinsten Dörfern unseres Landes, die Gotteshäuser und Kreuzgänge, die Kemter und Säle der Kapitel und Klöster reich und sinnvoll ausgeschmückt waren. Da hier des näheren nicht darauf eingegangen werden kann, mag nur beispielsweise auf die ausdrucksvollen Schnitzarbeiten in der St. Marienkirche in Osnabrück verwiesen werden. Die sogen. Hilligen- oder Beldenschnieder, welche in den Hauptstädten Westfalens, besonders in Münster und Osnabrück

¹⁾ Vgl. die Veröffentlichungen der hist. Kommission in Westfalen. Bd. 1. ²⁾ Mitteilungen des histor. Vereins Osnabrück. Bd. 7. S. 26. ³⁾ Vergl. die gen. Mitteilungen. Bd. 7. S. 27.

brück im 14. und 15. Jahrhundert erwähnt werden, lieferten Schnitzwerke, an welchen der Kunstsinne von heute sich noch gern erbaut und ergötzt. Und doch wird uns aus dem Ende des 15. Jahrhunderts berichtet, daß das Kloster Gertrudenberg in Osnabrück an einen Bildschnitzer und seinen Gefellen nur 6 Pfg. Tagelohn zahlte¹⁾. Kalkars Kunst und die niederländischen Meister hatten aus Westfalen vielfach Anregung, wie sie umgekehrt wiederum auf unser Land die schönste Rückwirkung übten. Im Mittelalter war diese feine Holzschnitzerei bekanntlich ein sehr entwickeltes Kunstgewerbe, jetzt lebt es in einzelnen Gegenden wieder auf. In manchen Teilen Westfalens kommt es bis auf den heutigen Tag nicht selten vor, daß später hervorragende heimische Künstler aus dem Bauernstande ihren verständnisvollen Sinn für die Holzschnitzerei durch Modellierung von Tierköpfen zuerst zum Ausdruck brachten.

X.

Die Köhlerei.

Eine Hauptverwendung des früher überreichen Holzbestandes in Westfalen fand durch die Herstellung der Holzkohle als Feuerungsmittel statt. Ueberall in den großen Waldungen traf man große Kohlenmeiler an; es sei hier nur an die Kohlenbrenner in der Bersmolder Mark erinnert,²⁾ welche 1277 erwähnt werden. Ohne die Holzkohle wäre es nicht möglich gewesen, namentlich die metallischen Bodenschätze Westfalens in dem großartigen Maßstabe zur Verwertung zu bringen, wie dies in der That im Mittelalter der Fall war. Denn sie dienten den Glüh- und Schmelzöfen als Feuerung, bis bei dem bedenklichen Schwinden der Wälder gleich nach Ausgang des Mittelalters die Steinkohle als neues Brennmaterial für die Metall-

¹⁾ Siehe das. S. 45. ²⁾ Grimm, Weistümer. III, 186.